

Liebe Leserin, lieber Leser!

Ein „durchschlagsfähiger Theater-Bass, wie es solche in Deutschland so gut wie gar nicht mehr gibt. Erdig, kernig und resonanzreich, dazu mit farbsattem Vibrato“, so lobt Kai-Luehrs Kaiser den Sänger Andreas Bauer Kanabas, der vor Kurzem sein erstes Soloalbum veröffentlicht hat (S. 18). Dennoch sei ihm eine große internationale Karriere keineswegs sicher. In eine ähnliche Richtung zielt ein Hintergrundbericht von Norbert Hornig über Geiger wie Guila Bustabo oder Aaron Rosand, die oft nur Spezialisten bekannt sind, obwohl sie diskografische Meilensteine vorgelegt haben (S. 26). Beide Beiträge werfen ein Schlaglicht darauf, dass früher wie heute erstaunlich viele Karrieren – hoher Begabung zum Trotz – scheitern, etwa weil es an einem fähigen Management oder effektiver PR mangelt. Weshalb wir beim FONO FORUM auch auf Künstlerinnen und Künstler aufmerksam machen, die eher im Schatten stehen. Auch in der Rubrik Klassikkanon, wo mir persönlich zum Beispiel die eindrucksvolle Einspielung der Prokofjew-Klavierkonzerte durch Alexander Toradze bis dato nicht geläufig war (S. 42).

Als zusätzlicher Karriere-Bremsklotz erweist sich die immer noch nicht überwundene Corona-Pandemie. Über lange Phasen in den letzten knapp zwei Jahren war es vielen Künstlern und Ensembles nur schwer oder gar nicht möglich, neue Alben aufzunehmen – geschweige denn, live aufzutreten. Wobei es auch hier Unterschiede gibt. In der Sparte Kammermusik bekommen wir Unmengen an CDs zugeschickt, während im Bereich der Chormusik die Flaute offensichtlich ist – beim Singen werden eben deutlich mehr Aerosole als etwa beim Geigen ausgestoßen. Zudem sind bei einem großen Chor die geforderten Abstände in der Praxis nur schwer einzuhalten, weshalb man in Bayreuth dieses Jahr Chorpartien von einem 300 Meter entfernten Saal, der mit 70 Einzelkabinen Corona-gerecht hergerichtet worden war, ins Festspielhaus übertragen musste – wie hätte wohl Wagner darüber gedacht?

Ein neues Thema in der Sphäre der Kunst ist die sogenannte „Künstliche Intelligenz“ (KI). Ein Team um den Harvard-Musikwissenschaftler Matthias Röder hat nun ein Projekt geleitet, bei dem eine KI zwei Sätze von Beethovens 10. Sinfonie vollendet



hat – ein Werk wohlgemerkt, von dem nur wenige Original-Skizzen existieren (S. 22). Wer glaubt, er würde „blind“ erkennen, dass eine Maschine dieses Werk komponiert hat, der gibt sich womöglich Illusionen hin. Das Ergebnis klingt aber auch deshalb „menschlich“ – wenn auch nicht im Beethoven’schen Sinne genial –, weil Experten wie der Komponist Walter Werzowa Hand anlegten, um das Ergebnis überhaupt erst für das Beethoven Orchester Bonn unter Dirk Kaftan spielbar zu machen. Zudem war die Grundstruktur vorher durch ein Expertenteam festgelegt worden. Der menschliche Faktor spielt also nach wie vor eine wichtige Rolle.

Auch deshalb glaube ich nicht, dass KI in Zukunft Komponisten, Dirigenten oder Pianisten verdrängen wird. Wunderbare Musikerinnen wie Beatrice Rana (S. 14) oder Sängerinnen wie Jazzmeia Horn (S. 68) berühren uns auch deshalb emotional, weil ihre Kunst Ausdruck einer menschlichen Persönlichkeit ist. Große Künstler werden uns immer faszinieren, da bin ich mir sicher.

Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen

Ihr

Andreas Kunz